

Nathan der Weise – Trivialroman

Personen:

Nathan – Bijan ist ein junger, dunkelhäutiger und alleinerziehender Afrikaner, der mit seiner Tochter neu nach Deutschland gekommen ist

Recha – Kimberly ist Bijans 16-jährige Tochter und in der Pubertät

Saladin – Thomas ist ein streng gläubiger Christ und Vater

Sittah – Maria ist Thomas Ehefrau

Tempelherr – Martin ist Thomas 17-jähriger Sohn und versucht sich dem strengen Glauben zu entziehen

Daja – Frau Seltan ist Kimberlys Sozialarbeiterin

Aufbau:

Exposition – Bijan und Kimberly verbringen ihre ersten Tage in Deutschland. Die beiden treffen sich mit einer Sozialarbeiterin und außerdem verbringt Kimberly ihre ersten Tage in der neuen Schule, wo sie ihren Mitschüler Martin kennenlernt.

Steigende Handlung – Martin und Kimberly verlieben sich ineinander und wollen es nach einer Zeit offiziell machen. Martins Vater ist allerdings strikt dagegen, weil er nicht möchte, dass sein gebildeter Sohn ein dunkelhäutiges Mädchen zur Freundin hat. Es kommt zu Streitereien zwischen Martin und seinen Eltern.

Klimax/Peripetie – Thomas lädt Bijan zu einem Abendessen zu sich nach Hause ein, welches mit einigen Komplikationen aber schlussendlich gut verläuft.

Fallende Handlung – Frau Seltan kündigt an, dass Bijan und Kimberly wahrscheinlich nicht in Deutschland bleiben dürfen und wieder abgeschoben werden.

Katastrophe – Durch Thomas und Marias Hilfe klärt sich alles. Thomas und Bijan werden zu guten Freunden und Kimberly und Martin bleiben ein glückliches Paar.

1. Kapitel

„Da wären wir“, sagte mein Vater, als er die Tür zu unserer neuen Wohnung aufschloss. Sie war klein und nicht gerade schön, aber es war etwas. Und etwas konnten wir nach unserer langen Reise wirklich gebrauchen, denn etwas war schließlich besser als nichts. Unsere Wohnung lag in einem Hochhaus im sechsten Stock, ich konnte froh sein, dass ich nicht unter Höhenangst litt. So abgewrackt wie es hier in der Gegend aussieht, ist bestimmt schon mal jemand aus diesem Hochhaus gesprungen dachte ich mir, aber verschob diesen Gedanken ganz schnell wieder. Das war wirklich nicht das erste, was ich mir vorstellen wollte bei meiner Ankunft in meinem neuen Leben in Deutschland. In Deutschland wird alles besser, hatte mein Vater immer gesagt und ich hoffte, dass er Recht hat. „Hier ist dein Zimmer, Kimberly, richte es dir doch schon mal ein“, sagte mein Vater zu mir. Er hatte gut reden. Um mich wirklich einzurichten, hatte ich überhaupt nicht genug Sachen dabei, aber

um seinen Enthusiasmus nicht kaputt zu machen, ging ich in mein zukünftiges Zimmer und setzte ein erwartungsvolles Lächeln auf. Ich legte meinen Rucksack auf mein neues Bett und sah mich um. Es war schön, dass konnte man nicht leugnen. Der Schrank, das Bett und der Schreibtisch waren in einem harmonisierenden hellen Holz, und ich hatte ein großes Fenster, von dem man alles überblicken konnte. Nur der Fußboden ließ etwas zu wünschen übrig. Die Dielen wölbten sich unter meinen Füßen, was es ein wenig schwierig machte gerade zu gehen. Es klingelte. Überrascht lief ich zur Tür und prallte dort mit meinem Vater zusammen, der anscheinend genauso überrascht war wie ich. Ich überließ es ihm, auf den Knopf zu drücken, der unten die Tür öffnete und sogar aus dem sechsten Stock hörte man unten das Surren der Tür. Wir lauschten gespannt den stöckelnden Schritten auf der Treppe – das Haus hatte leider keinen Aufzug -, die immer lauter wurden, je weiter sie nach oben kamen. Irgendwann konnte man eine hochgewachsene, schlanke, blonde Frau erblicken, in einem engen Bleistiftrock und mit hochtoupitierten Haaren. Würde ich so aussehen, hätte ich wahrscheinlich auch ziemliche Schwierigkeiten auf der Treppe, urteilte ich nach dem Schnaufen der Frau. „Hi, ich bin Frau Seltan, ihre zuständige Sozialarbeiterin.“ „Es freut mich, Sie kennen zu lernen“, antwortete mein Vater höflich in gebrochenem Deutsch. „Mein Name ist Bijan und das ist meine Tochter Kimberly“, er zeigte auf mich. „Nun, ganz meinerseits. Könnten wir uns vielleicht nach innen begeben und das weitere Vorgehen besprechen?“, fragte Frau Seltan und ging an uns vorbei ins Wohnzimmer, welches auch ich gerade zum ersten Mal sah. Sie setzte sich elegant auf das verschlissene Sofa, und da es keine weiteren Sitzmöglichkeiten gab, holte mein Vater aus der Küche zwei Stühle für ihn und mich. Während dieser Handlung hatte Frau Seltan durchgehend geredet, aber sie sprach so schnell, dass es mir sehr schwer fiel, ihr zu folgen. Aber anscheinend sollte ich morgen meinen ersten Tag in der neuen Schule haben. „...ich habe dir, Kimberly, die wichtigsten Schulsachen schon einmal mitgebracht, und der Rest steht hier auf der Liste. Schaff dir das bitte im Laufe der nächsten Woche an.“ Ich brachte nur ein schwaches „Okay“ heraus, weshalb mein Vater das Reden übernahm und mich zurück in mein Zimmer schickte. Ich nahm mir die Schulsachen, die Frau Seltan auf den Tisch gelegt hatte und setzte mich an meinen Schreibtisch. Mathe, Deutsch, Philosophie, ich sah die Bücher durch, mit der Hoffnung, etwas davon verstehen zu können, aber ich verstand nicht viel; vor allem, was im Mathebuch stand, sah sehr kompliziert aus. Soweit ich wusste, waren die Schüler in meinem Alter schon weiter als ich im Unterricht. Oh Mann, hoffentlich schaffe ich das morgen, dachte ich mir, während ich mich ins Bett legte. Ich schaute auf die Uhr. Es war schon spät, viertel vor zehn, und ich entschied, schlafen zu gehen, um morgen an meinem ersten Schultag fit zu sein.

Ich wachte auf und wusste im ersten Moment überhaupt nicht, wo ich war. Ich schreckte verwirrt hoch, aber dann fiel mir alles wieder ein. Deutschland. Wir waren in Deutschland. Ein Lächeln stieg mir ins Gesicht, und ich begann langsam eine kleine Vorfreude auf den Tag zu entwickeln. In Deutschland wird alles besser, rief ich mir in Erinnerung. Ich sprang aus dem Bett und lief in die Küche, wo mein Vater schon stand, um aus den übrig gebliebenen Brötchen von unserer Fahrt gestern ein Frühstück für mich zu zaubern. Ich liebte meinen Vater. Seit dem Tod meiner Mutter kümmerte er sich jeden Tag um alles, und er sorgte mit Erfolg dafür, dass es mir gut ging. „Hier“, meinte er. „Das ist für dich; ich wünsche dir viel Spaß an deinem ersten Tag!“ „Danke Dad.“, erwiderte ich, nahm mein Frühstück, lief zurück in mein Zimmer, welches vielleicht gerade mal vier Schritte entfernt war, und packte alle meine Sachen in meinen Rucksack. Unter den Büchern fand ich auch noch einen Stadtplan,

auf dem Frau Seltan unsere Wohnung und meine neue Schule markiert hatte, damit ich den Weg fand. Das war sehr nett, dachte ich mir und begann sie zu mögen. Der Weg war zum Glück nicht weit, und nach einem zehnmütigen Gang konnte ich schon die Eingangstore der Schule sehen. Ich schaute auf die Uhr, ich war viel zu früh. Es war 7:20 Uhr und die Schule begann erst um 8:00 Uhr. Genug Zeit, um mich ein bisschen umzuschauen, dachte ich mir also. Ich ging durch das Tor auf den fast menschenleeren Schulhof. Er war riesig. Bei uns in Afrika waren die Schulhöfe viel kleiner, und da begann der Unterricht auch immer schon um 7:00 morgens. In Gedanken versunken und mit gesenktem Kopf, um nicht allzu sehr aufzufallen, ging ich Richtung Eingang, als ich plötzlich mit jemandem zusammenstieß. „Oh Hi, tut mir leid.“, sagte dieser jemand. „Nein mir tut es leid.“, erwiderte ich und blickte auf. Es war ein Junge in meinem Alter, vielleicht ein bisschen älter, aber nicht viel. Er hatte blonde Haare und trug eine Schuluniform. Warte, eine Schuluniform? Von der hatte die Sozialarbeiterin aber nichts gesagt. Das konnte doch nicht sein. „Ich bin Martin, bist du neu hier?“, riss mich der Junge aus meinen Gedanken und streckte mir seine Hand hin. Ich nahm sie und antwortete: „Ja bin ich. Ich bin Kimberly, ich bin gestern erst mit meinem Vater hierhergezogen.“ „Wie ich sehe, fehlt dir ja noch eine Schuluniform, aber da kann ich dir helfen, die bekommt man im Sekretariat. Soll ich dir den Weg dahin zeigen?“, fragte Martin mich. „Ja, das wäre echt super lieb“, antwortete ich verlegen und folgte ihm ins Innere der Schule.

Warum mein Vorschlag umgesetzt werden sollte:

Heutzutage lesen nur noch sehr wenige Menschen die alte Version von „Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing, was aber nichts daran ändert, dass dieses Buch trotzdem eine wichtige Message hat. Diese Message muss aber auch bei den Leuten ankommen und wenn das Buch von niemandem gelesen wird, kann die Message auch nicht ankommen und weiterverbreitet werden. Aus diesem Grund habe ich mir eine moderne Version überlegt, die dasselbe Thema behandelt, aber in der heutigen Zeit. Das Thema: Diskriminierung und die Frage nach der richtigen Religion. Im Nathan geht es hauptsächlich um die Frage, welche der drei Religionen – Christentum, Judentum und Islam – die einzig richtige ist. Meine Version der Geschichte ist etwas aktueller und befasst sich nicht direkt mit der Frage, welche Religion die richtige ist, sondern eher mit dem Thema Diskriminierung allgemein in Bezug auf Religionen, aber auch in Bezug auf Ausländer. Vor allem aufgrund der mittlerweile schon jahrelangen Flüchtlingskrise ist Diskriminierung ein sehr wichtiges Thema, über das unbedingt geschrieben und gesprochen werden muss. In meiner Version des Buches werden nicht nur gelehrte Erwachsene angesprochen, sondern auch Jugendliche oder etwas weniger gebildete Menschen. Ich biete ihnen eine Chance auf Bildung, egal auf welchem intellektuellen Level sie gerade stehen. Um die Zukunft unserer gemeinsamen Welt zu sichern, ist es, wie oben schon geschrieben, wichtig, so viele Menschen wie möglich über Diskriminierung im Alltag zu informieren. Sie denken sich jetzt vielleicht, dass das gar nicht so viele Menschen betrifft und schon gar nicht Menschen, die sich lieben. Sie sagen jetzt vielleicht, dass Religion und Abstammung da doch überhaupt keine Rolle spielen. So sollte es auch sein, aber Sie werden sich wundern, wie viele Fälle es in Deutschland gibt, bei denen das nicht so ist, Fälle, in denen Ehen aufgrund religiöser Verhaltensweisen der Eltern, bzw. der Familien zerstört werden. Und genau das sollte sich ändern, und mein Buchvorschlag bildet dafür einen Anfang. Es ist ein Anfang dazu, dass die Menschen beginnen, sich über Diskriminierung zu informieren. Und zwar nicht, indem sie denken, dass sie sich ab jetzt

direkt mit dem Thema auseinandersetzen möchten, sondern eher indem sie ein Buch lesen und dann ganz plötzlich auf dieses Thema stoßen, ohne vorher überhaupt beabsichtigt zu haben, etwas darüber zu lesen. Und das regt die Menschen vielleicht zum Denken an, sich im Nachhinein etwas mehr mit dem Thema Diskriminierung auseinanderzusetzen, denn Wissen ist Macht, und je mehr Menschen auf der Welt über Diskriminierung Bescheid wissen, desto größer ist die Chance, dass diese ausstirbt.